

| | | | |
|---------------|---|---------------|------------|
| Sigrid Brandt | Symposium «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2), Vortrag | kunsttexte.de | 1/2003 - 1 |
|---------------|---|---------------|------------|

Sigrid Brandt

Schöpferische Denkmalpflege? Anmerkungen zu einem Schimpfwort

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2): «Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer anderen Denkmalpflege», Hundisburg, 16. November 2002

Schöpferische Denkmalpflege ist ein Schimpfwort. Wer es als Konzept für eine gegenwartsbezogene Denkmalpflege bemüht, gerät schnell in den Verdacht, allzu leichtsinnig wertvolle historische Substanz preiszugeben.

Schimpfwort ist es jedoch vor allem aus Gründen der Geschichte des Faches selbst. Der Begriff der schöpferischen Denkmalpflege ist alt und entstammt einer Zeit, als man gegen *Verrohung und Verwilderung der Sitten* vorzugehen suchte. In der Zeit der Weimarer Republik, die von vielen Konservatoren als chaotisch empfunden wurde, sprach man von *geistlich sittlicher Erneuerung des Volkes*, vom *Großen und Heldenhaften seiner Geschichte*, davon, dass *das Edle und Schöne im Denkmal und Heimatbild* erzielt werden solle.¹

Rudolf Esterer hatte 1929 nach der bereits vorangegangenen mehrfachen grundsätzlichen Kritik Paul Clemens in Bregenz mit einem Vortrag *Heimatschutz und neue Baugesinnung* den Begriff der *schöpferischen Denkmalpflege* eingeführt und dafür plädiert, dass Denkmalpflege nicht lediglich Bewahrung der Denkmale fordern könne. Ziel müsse es vielmehr sein, ein Objekt als Ganzes verständlich zu machen und es gegebenenfalls entsprechend zu verändern.

Die propagandistische Verwertung von Baudenkmalen im Dritten Reich gehört ebenso in das Kapitel *Schöpferische Denkmalpflege*. Erinnert sei an die Einrichtung der sogenannten Alltagskirche in Torgau als eine nationalsozialistische Feierstätte,² den Umbau ungenutzter mecklenburgischer Kapellen zu *Ahnenhallen*, die Verwandlung der spätgotischen Nicolaikirche in Magdeburg zu einem «ragenden Gedächtnismal deutschen Frontsoldatentums»³, die Nutzung der ehemaligen Johanniter-Komturei in Wesel nach ihrer denkmalpflegerischen Herstellung durch die rheinische Denkmalpflege als Feierraum der Hitlerjugend.

Eines der bekanntesten Beispiele ist die Umgestaltung der Quedlinburger Stiftskirche, in der zunächst 1937 die Krypta als Feierhalle eingerichtet und ab 1938 die Oberkirche zum Zweck einer Kultstätte der SS verändert wurde. Schöpferisch und gestaltend ist das Tun der Denkmalpfleger dieser Zeit: Staatskonservator Robert Hiecke schlug die Veränderung der als zu schmal empfundenen Stufenanlage zum Chor vor, die unter Ferdinand von Quast eingebaut worden war. Auch der gotische Abschluss des romanischen Langhauses galt als ungenügend und wich einer Halbrundapsis, in deren Rundfenster Reichsadler und Hakenkreuz ihren Platz fanden.

Paul Clemen, einflussreicher Denkmalpfleger auch nach 1945, hat sich in seiner immer wieder zitierten, gleichwohl schwer lesbaren Schrift «Die Deutsche Kunst und die Denkmalpflege» von 1933 entschieden für eine schöpferische, gestaltende Denkmalpflege ausgesprochen. Er bewegt sich in unangenehmer sprachlicher Nähe zum Vokabular der dreißiger Jahre, gehört aber dennoch nicht zu den wichtigen Verfechtern nationalsozialistischer Ideologie innerhalb der Denkmalpflege und Kunstwissenschaft, für die etwa Dagobert Frey oder Günther Grundmann sehr viel stärker stehen.

Konservieren – nicht Restaurieren ist für Clemen eine zwar einleuchtende, aber nicht praktikable Antithese, die er als «schönklingende innerlich schiefe und unwahre Phrase»⁴ bezeichnet. «[...] aber ist diese scheinbare Polarität nicht ein allzu billiges dialektisches Kunststück: wo ist die sichere Grenze zwischen Erhalten und Wiederherstellen? Geht der Weg zur Erhaltung zumal in den konstruktiven Teilen nicht oft nur über das, was man Wiederherstellung nennt?»⁵

Schöpferische Denkmalpflege in den dreißiger Jahren: Natürlich wird in diesem Zusammenhang auch die Umgestaltung des Braunschweiger Doms genannt wer-

den müssen, die *Entschandelungen* zahlreicher Einzelbauten und Innenstädte von Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Eine Praxis, die die theoretische Maxime von der Bedeutung aller an einem Denkmal vorgefundenen Schichten über Bord warf und sich der Korrektur, dem gestaltenden Eingriff verschrieb. Der historisierende Zugriff auf die Denkmale hatte verschiedene Hintergründe. Nur einer davon ist die Zustimmung einiger Konservatoren zu einem gesellschaftlichen System, das die Rückkehr zu *deutschem* Wesen, *deutscher* Bauart versprach. Aus der Krise des Liberalen war man in eine labile Demokratie geraten, das Versprechen neuer Obrigkeitstaatlichkeit schien auch dem Gedanken der Denkmalpflege zuträglich.⁶

Schöpferische und gestaltende Denkmalpflege zum anderen ist verbunden mit der Denkmalpflege der fünfziger Jahre. So wie von Paul Clemen *Erhalten und Weitergestalten* dem *Konservieren statt Restaurieren* gegenübergestellt wurde, gab man auch in den fünfziger Jahren dem gestaltenden Umgang mit Denkmälern den Vorrang.

Der Wiederaufbau der Kirchen in Köln und Hildesheim nach dem Zweiten Weltkrieg ist sofort präsent. Hartwig Beseler hat die Grundmuster des schöpferischen Umgangs mit den Kriegsrüinen gezeigt, in denen archäologische Rekonstruktion, puristische Zerstörung des 19., aber auch 18. Jahrhunderts und Einbeziehung moderner Elemente in unterschiedlicher Gewichtung zu einem jeweiligen Gesamtkonzept verschmelzen.⁷

Burkhard Körner beschreibt darüber hinaus, dass nicht nur im Falle zerstörter Kirchen die Aufgabe der Denkmalpflege eher im Erhalten und Gestalten denn im Konservieren der vorgefundenen Situationen gesehen wurde.⁸

Der Wiederaufbau der Münchner Pinakothek durch Hans Döllgast im Westen, der Wiederaufbau der Dresdner Gemäldegalerie im Osten sind ebenfalls, heute zum Teil hochgelobte Beispiele schöpferischen Umgangs mit, in diesen Fällen kriegsbeschädigten, Baudenkmalen. Die Liste der Baudenkmale, bei denen es nicht um die Erhaltung des Status quo, sondern eine Anpassung der Bauten an zeitgenössische Aufgaben, um eine Verbesserung ihrer Funktionstüchtigkeit, eine Erhöhung bzw. Korrektur ihrer ästhetischen Wirkung ging, ist lang.

In Ost- und Westdeutschland gibt es im praktischen Umgang mit den Baudenkmalen in der Nachkriegszeit nur graduelle Unterschiede. Deshalb sei zu diesem Zeit-

abschnitt Hans Nadler zitiert, der seine Aufgabe so formulierte:

«Die Frage der Gestaltung des Kunstwerks, eine Gestaltung, die über das reine Konservieren hinausgeht und die sich bemüht, unter Wahrung der Eigenheiten der aus den verschiedensten Epochen entstammenden Bauteile und Ausstattungsstücke eine künstlerische Einheit zu formen, die selbst künstlerische Leistung ist und dem Kunstwerk Leben und Blut vermittelt, ist uns Denkmalpflegern besonders gegenwärtig und in der Tat immer wieder schwer zu lösen.»⁹

Das Wort der erhaltenden, rein konservierenden Denkmalpflege, das seit den sechziger Jahren zunehmend wichtiger wurde, kann man als Reaktion auf diese Vorgänge in den dreißiger und fünfziger Jahren verstehen, als berechtigte Forderung nach größerer Vorsicht. Sehr viel ist auch durch denkmalpflegerische Arbeiten in diesen Jahrzehnten verlorengegangen. Die gewachsenen Erhaltungsforderungen der Denkmalpflege insgesamt seit der Mitte der siebziger Jahre sind gleichfalls eine Reaktion auf die massiven und in ihrem Umfang weit größeren Verluste an historischer Bausubstanz in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Sich Geschichtsverläufe lediglich als Pendel zwischen zwei auseinanderstehenden Polen vorzustellen, reicht jedoch nicht aus.

Historische Substanz in allen gewachsenen Schichten als erhaltenswert zu deklarieren, und hier wird man sich von der geschichtlich negativen Besetzung des Begriffs lösen müssen, unterschlägt den schöpferischen Aspekt der an Denkmalschutz und Denkmalpflege Beteiligten generell. Bereits im Vorgang der Inventarisierung werden Teile historischer Schichten aus dem Stadtganzen, aus ihrem «gewachsenen» Zusammenhang herausgenommen, künstlich mit Bedeutung besetzt, in einen neuen, in einen Denkmalzusammenhang gebracht. Inventarisierung ist schöpferische Auseinandersetzung mit dem riesenhaften Bestand an Material der gebauten Geschichte, ist eine Interpretation, eine Wertung der vorgefundenen Situation. Sehr viel mehr noch ist praktische Denkmalpflege auch heute grundsätzlich schöpferisch.

Ebenso das Wissen um die Baugeschichte: Nach Aktenlage, nach bauforscherischem und restauratorischem Befund entspringt es dem *Bild*, das sich derjenige macht, der auf der Grundlage wissenschaftlicher Genauigkeit und wissenschaftlicher Methoden ein Ur-

teil, eine Interpretation des Denkmals abzugeben beauftragt ist.

Um von dieser eigenen schöpferischen Interpretationsleistung abzulenken, hat sich das Fach mehrere Abwehrmechanismen zugelegt.

Der eine spricht neuerdings von der Subjektivität der inventarisatorischen und praktisch-denkmalpflegerischen Entscheidungen, weil Objektivität offensichtlich ein längst abgetakelter Begriff aus wissenschaftsgläubigeren Zeiten ist, und öffnet damit dem Vorwurf der Willkür Tür und Tor. Der andere spricht permanent von den unumgänglichen Abwägungsprozessen im Kreise der *Träger öffentlicher Belange*, poliert damit sein Verlierer-Image und bringt sich selbst um die oft positive, gute Leistung einer gefundenen Lösung für ein Baudenkmal.

Dass Inventarisieren, Bauforschen, Befund untersuchen – all das, was passiert, bevor mit Denkmälern architektonisch, schöpferisch, gestaltend umgegangen wird, ebenso schöpferisch, gestaltend ist, erscheint nur im ersten Moment vielleicht befremdlich.

Hermann Hesse hat ganz treffend formuliert: «Freilich wissen wir das Verborgene nicht und wollen nicht vergessen, dass Geschichte schreiben, auch wenn es noch so nüchtern und mit noch so gutem Willen zur Sachlichkeit getan wird, immer Dichtung bleibt und ihre dritte Dimension die Fiktion ist.»¹⁰

Nicht nur Architekten sind Gestalter, auch Kunsthistoriker. Dessen sollten sie sich bewusst sein und dies bewusst machen. Die Frage ist letztlich die nach der Wissenschaftlichkeit des Faches, oder dem Grad an Wissenschaftlichkeit, den Denkmalpflege erreichen will, nach ihren Methoden und ihren Grundsätzen.

Das Modell gleichrangiger Schichten an einem Denkmal wird seit einiger Zeit zu Recht in Frage gestellt. Demgegenüber wird zunehmend betont, dass nicht alles, was an einem Baudenkmal über die Zeiten getan wurde, den gleichen Stellenwert hat, sondern dass die Schichten von sehr unterschiedlicher Bedeutung, unterschiedlicher Wertigkeit sind. Damit verbunden rückt der *Streitwert* der Denkmale stärker ins Blickfeld. Sich streiten setzt den Bezug einer Position voraus, Wertung und Urteil.

Die Vokabeln vom *Weitergeben an kommende Generationen*, vom *Vorhalten der denkmalpflegerischen Substanz* für die Zukunft ist ehrenwert, verschleiert aber die eigenen Intentionen, die eigenen Absichten, die eigene

Rezeption des Denkmals. Wir kennen die Interessen der kommenden Generationen nicht, können sie bestenfalls ahnen.

Das Schichtenmodell nährt nicht nur die Illusion einer wertfreien Wissenschaft, sondern überlässt die Entscheidung über die *Substanz* anderen, stiehlt sich aus der Verantwortung. Das wird sich kein Denkmalpfleger auf Dauer leisten können, will er nicht an Glaubwürdigkeit verlieren. «Die Rolle des Historikers ist fest umgrenzt oder sollte es sein: Er kann die Geschichte ... nachzeichnen, jedoch keine Theorie aufstellen, ohne seine Grenze als Historiker zu überschreiten. Wie andere [...] seine Arbeit nützen, ist eine Folgeerscheinung, die er reflektieren, aber nicht planen kann.»¹¹ So lang historisches Arbeiten «nur» schriftlich festgehalten wird, ist diese Auffassung sicherlich zutreffend. Der Denkmalpfleger, und ob es der Kunsthistoriker oder der Architekt ist, spielt keine herausragende Rolle, muss in jedem Falle diese Position des Historikers, so unverzichtbar sie im Umgang mit Denkmälern in einem ersten Schritt ist, verlassen.

Endnoten

- 1 Vortrag Burkhard Körner, 9. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Leipzig, 25. Oktober 2002, unveröffentlichtes Manuskript.
- 2 Vgl. dazu Scheck 1995 *Denkmalpflege*, S. 169ff.
- 3 Ebd. S. 169.
- 4 Clemen 1933, *Die deutsche Kunst*, S. 36.
- 5 Ebd.
- 6 Über Denkmalpflege in den dreißiger Jahren wissen wir bis jetzt recht wenig. Die Arbeiten von Thomas Scheck und Susanne Fleischner sind bisher die einzigen, die übergreifend den Versuch einer differenzierten Betrachtung unternehmen. Vgl. Scheck 1995, *Denkmalpflege*, und Fleischner 1999, *Schöpferische Denkmalpflege*.
- 7 Vgl. Beseler 1988, *Kriegsschicksale*.
- 8 Vgl. Körner 2000, *Bewahren und Gestalten*.
- 9 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Topographisches Archiv, Wissenschaftlicher Verkehr A 127,4. Schreiben Hans Nadlers an Albert Knoepfli vom 18. Juli 1958.
- 10 Hermann Hesse, *Das Glasperlenspiel*.
- 11 Krufft, 1991, *Architekturtheorie*, S. 15.

Bibliographie

- Beseler 1988, *Kriegsschicksale*,
Hartwig Beseler und Niels Gutschow, *Kriegsschicksale deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland*, Neumünster 1988.
- Clemen 1933, *Die deutsche Kunst*
Paul Clemen, *Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege*, in: *Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz*, Jg. 1926, H. 2, Berlin 1933.
- Fleischner 1999, *Schöpferische Denkmalpflege*,
Susanne Fleischner, „Schöpferische Denkmalpflege“. *Kulturideologie des Nationalsozialismus und Positionen der Denkmalpflege*, Münster 1999.
- Körner 2000, *Bewahren und Gestalten*,
Burkhard Körner, *Zwischen Bewahren und Gestalten. Denkmalpflege nach 1945*, Petersberg 2000.
- Kruft 1991, *Architekturtheorie*,
Hanno-Walter Kruft, *Geschichte der Architekturtheorie*, München, 3. Auflage 1991.
- Scheck 1995, *Denkmalpflege*
Thomas Scheck, *Denkmalpflege und Diktatur im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus*, Berlin 1995.

Titel

Sigrid Brandt, «Schöpferische Denkmalpflege? Anmerkungen zu einem Schimpfwort», Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2): «Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer anderen Denkmalpflege», Hundsburg, 16.11.2002, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2003 (4 Seiten), www.kunsttexte.de.

Zusammenfassung

Schöpferische Denkmalpflege ist ein Schimpfwort. Wer es als Konzept für eine gegenwartsbezogene Denkmalpflege bemüht, gerät schnell in den Verdacht, allzu leichtsinnig wertvolle historische Substanz preiszugeben.

Schimpfwort ist es jedoch vor allem aus Gründen der Geschichte des Faches selbst. Der Begriff der schöpferischen Denkmalpflege ist alt und entstammt einer Zeit, als man gegen *Verrohung und Verwilderung der Sitten* vorzugehen suchte. In der Zeit der Weimarer Republik, die von vielen Konservatoren als chaotisch empfunden wurde, sprach man von *geistlich sittlicher Erneuerung des Volkes*, vom *Großen und Heldenhaften seiner Geschichte*, davon, dass *das Edle und Schöne im Denkmal und Heimatbild* erzielt werden solle.

Rudolf Esterer hatte 1929 nach der bereits vorangegangenen mehrfachen grundsätzlichen Kritik Paul Clemens in Bregenz mit einem Vortrag *Heimatschutz und neue Baugesinnung* den Begriff der *schöpferischen Denkmalpflege* eingeführt und dafür plädiert, dass Denkmalpflege nicht lediglich Bewahrung der Denkmale fordern könne. Ziel müsse es vielmehr sein, ein Objekt als Ganzes verständlich zu machen und es gegebenenfalls entsprechend zu verändern.